

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Beobachter. 1832-1843 1832

30 (9.6.1832)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wahrheit! Recht!

Freiheit! Ordnung!

Nro. 30.

Pforzheim, Samstag den 9. Juni.

1832.

Dieses Blatt erscheint zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samstags, zu 1 Bogen. Der Preis ist vierteljährig 36 fr. und 15 fr. Postzuschlag, so, daß das Vierteljahr im ganzen Großherzogthum auf 51 fr. kommt. Der Insertions-Preis für die Zeile ist drei Kreuzer. Plangemäße Beiträge werden frankirt gerne angenommen.

Mit dem 30. Juni d. J. geht das erste Abonnement des Beobachters zu Ende. Das zweite Abonnement ist nach der Bestimmung der Großh. Oberpostdirektion, halbjährig, und dauert also vom 1. Juli bis 31. Dezember 1832. Der Preis des Blattes beträgt ohne den Postzuschlag für das halbe Jahr 1 fl. 12 fr. und im ganzen Umfang des Großherzogthums Baden mit dem Postzuschlag 1 fl. 42 fr. Man abonniert bei dem zunächst gelegenen Postamte. Die Einwohner von Bretten und der Umgegend wollen Ihre Bestellungen dem Hrn. J. P. Fuchs, die von Eppingen dem Hrn. Kaufmann Bernhard, die von Pforzheim, so wie solche, die den Beobachter direkt durch Boten beziehen, bei dem Verleger machen. Diejenigen unserer verehrten Abonnenten, welche das Blatt nicht auf dem Wege der Post beziehen, werden im Falle des Austrittes, um Anzeige vor dem 1. Juli ersucht, damit wir hiernach die Größe der Auflage bestimmen können.

Das Ministerium Reizenstein.

Wenn die Verordnung vom 19. Mai 1832 dem Herzen jedes freisinnigen Badners wehe that, wenn die Organe der öffentlichen Meinung allseitig mit aller Kraft und Würde, die ihnen zu Gebote stand, dagegen auftraten mußten, so brachte das folgende Regierungsblatt eine um so erfreulichere Nachricht, die Nachricht von der Ernennung des Freiherrn von Reizenstein zum Präsidenten des Staatsrathes.

Wo die Minister aus den Bänken der Deputirten in den Rath der Fürsten gerufen werden, da läßt sich allemal fast zuverlässig vorhersehen, welche Bahn sie einschlagen werden, wo sie aber auf den Stufen des gewöhnlichen Geschäftslebens allmählich erst hinaufsteigen, da lassen sich bloße Vermuthungen aufstellen, wo aber ein Mann, der das große Werk der Verfassung vollendet hat, der in der Zeit der größten Gefahr seinem Fürsten auf die höchste Instanz, bei der er nur gewinnen mußte, die öffentliche Meinung hindrückt, da sind die Hoffnungen keine jugendlichen Träume des Volkes, da sind sie sichere Erwartungen einer guten Zeit.

Swar Greis, wird Herr v. Reizenstein, die Kraft der Leitung noch haben, auch Lord Gren, auch Lafayette sind Greise, keinem fehlt aber die Kraft zu wollen, noch der Blick in die Zeit. Der

Muth, der in weit gefährlicherer Zeit getrost den Kampf wagte, wird Badens Rechte, in der großen Stimmung der Zeit, wo das Wort Verfassung, wie ein Posaunenschall des jüngsten Gerichtes für Despotie und Absolutismus die civilisirte Welt durchtönt, zu wahren wissen. Der Minister, der einst die öffentliche Meinung der Nation anrief, wird das neuerwachte Nationalgefühl ehren und begreifen, er wird in der Berlegenheit, die vielleicht äußere Verhältnisse hervorrufen könnten, nicht das heiligste Gefühl des Volkes verkehren und seine Begeisterung als wirkungslos und gefährlich darstellen, wenn es Gut und Leben bietet; Kraft will die große Zeit, Muth und Ausdauer. Der erste Rath des Gründers unserer Verfassung wird es klar sehen wie wir, daß der Reaktion gegenüber ein deutsches Volk steht, freiheitsfordernd und thatkräftig und entschlossen.

Juden = Emanzipation.

(Eingesandt.)

Als ich diese Aufschrift in Nro. 26 des Beobachters erblickte, fürchtete ich nicht, ein Pröbchen von Intoleranz, oder eine Aufmunterung zum Judenhaß, zu lesen, wie man sie in neuester Zeit öfters in öffentlichen Versammlungen und Tagesblättern zum Besten gab. Ich hoffte sogar, in diesem frei-

sinnigen Blatte ein Wort für die Rechte der Juden zu finden. Es war ein Irrthum; doch fand ich, trotz der ausgesprochenen Ansicht, in diesem Aufsatz einen ruhigen, leidenschaftslosen Ton, der mich ermutigt, die Redaktion des Beobachters selbst um Aufnahme dieser Gegenbemerkungen zu bitten.

Die badische Kammer von 1831 hat so viel Gutes gewirkt, daß man es Niemanden verargen kann, wenn er auch denjenigen Beschlüssen, deren Gerechtigkeit noch in Zweifel gezogen werden kann, die beste Absicht unterlegt, daher auch den, den Juden nicht günstigen Auspruch nicht aus Vorurtheilen, Religionshaß oder Neid, sondern aus guten Gründen und einer billigen Berücksichtigung der Volksstimme herleitet. So sucht der Beobachter die Motive aufzuzählen, die dem badischen Landtag von 1831 in dieser Sache beitreten, und, wie er glaubt, leiten mußten. Indem ich seiner Gedankenfolge nachgehe, wird es mir vielleicht gelingen, manchen der angegebenen Scheingründe zu beseitigen.

Ein großer Stein des Anstoßes ist dem Beobachter der Talmud. Die falsche, ich möchte sagen, abergläubische Ansicht von diesem Werk, welche fast alle Christen hegen, rührt aus gänzlicher Unkenntniß desselben her. Würden sich die Leute, wenn ihnen daran liegt, die Mühe nehmen, den Talmud selbst, oder neuere Schriften von Juden, und vorurtheilsfreien Christen darüber zu lesen, so würden sie finden, daß seine Lehren nicht so gefährlich sind. Auch würden sie bei genauerer Erkundigung von den orthodoxesten Juden hören, daß keiner an eine, nach dem Buchstaben zu beurtheilende Gesetzeskraft des Talmud mehr glaubt, und daß die mit der jetzigen Zeit wirklich unvereinbaren Vorschriften von selbst schon lange nicht mehr beobachtet werden.

In dem Charakter und der Lebensweise der Mehrzahl der Juden, soll ein ferneres Hinterniß der Emanzipazion liegen. Alle Fehler und Laster, die hier aufgezählt werden, sind eine Folge des hundertjährigen Druckes, der ganz natürlich den Juden überzeugen mußte, daß Geld, und nur Geld ihm sein Schicksal erleichtern konnte. Alle Anstrengungen, durch geistige und sittliche Bildung seine christlichen Mitbürger erreichen oder zu übertreffen, haben noch nie einen Juden so weit gebracht, daß die Verachtung und der Haß, die an dem Namen: Jude, kleben, aufhörten. Im Gegentheil, wenn er sich Achtung ertrugte, so mehrte

sich der Haß. War es ein Wunder, daß seine Glaubensbrüder seinem Beispiel nicht folgten? Sie sahen ein, das einzige Mittel, wenigstens Ruhe und Sicherheit zu erlangen, sey die Erlangung einer gewissen Macht, der des Geldes. Daher erklärt sich der Hang und das Geschick des Juden zum Handel, die sich allerdings tief in den Charakter der Nation eingepägt haben. Daß ihnen ihr Bestreben gelang, sie sich dem Handel fast eigen machten, spricht nicht gegen ihren moralischen Werth, sondern für ihre überwiegenden Fähigkeiten in diesem Erwerbszweig. Aber man glaube nicht, daß die Mehrzahl der Juden gerne Handel und Schacher treibt. Sie sind bereit, den leichtern Gewinn gegen die mühevollste Arbeit zu vertauschen, wenn sie hoffen dürfen, Menschenrechte zu erlangen und die Verachtung von sich abzuwälzen. Allein, wie gesagt, es haben unzählige Beispiele bis jetzt gezeigt, daß der Jude durch Wissenschaften und Handwerke nur schwer sein Brod erwerben, nie aber den Religionshaß gänzlich besiegen konnte.

Die bereits von einem Geistlichen in der badischen Kammer ausgesprochene Bemerkung: Die Juden seyen reich, sie lebten also unter keinem Drucke, kann ich nur für einen, nicht recht passenden Scherz halten. Wer dies behauptet, begeht den dem Juden vorgeworfenen Fehler, er hält Reichthum für das Höchste, und übersieht, daß Achtung und Gleichheit der Rechte schätzbarere Güter sind. — Es ist wahr, einzelne Juden besitzen große Reichthümer, aber gewiß die Mehrzahl lebt in der tiefsten Armuth. Allein, der Aermste wie der Reichste, wenn er fühlt und einen Begriff hat, von Menschenrecht und Menschenwürde, ist gleich unglücklich. Denn der Name: Jude, giebt ihm dem Hohn und der Verachtung Preis. — Und wie soll dies anders werden? Die Juden mögen sich bessern, sie mögen ihrerseits die größten Anstrengungen machen, das Vorurtheil gegen sie, das bis jetzt nur bei sehr wenigen Christen sich ganz verloren hat, wird nie schwinden, so lange der Staat und das Gesetz die Juden für schlechter erklärt, als die Christen, und sie dadurch alle, sammt und sonders, als verächtliche, als Heuloten bezeichnet. Die Regierung und die Kammer von Kurhessen haben vor Kurzem, Frankreich und Amerika schon längst eingesehen, daß die vox populi in dieser Sache nicht in der Mehrzahl des Volks, in dem Geschrei der durch Erziehung und

Neid gegen die Juden aufgeregten Masse zu suchen ist. Sie hat erkannt, daß hier, wie bei allen Fortschritten der Aufklärung und Bildung, die Aufhebung des Vorurtheils nicht von unten, sondern von oben kommen muß. — Die Erfahrung wird zeigen, daß das hessische Volk, das wohl nicht gebildeter und freistäniger ist, als das badische, keine Unzufriedenheit äußern, sondern stolz seyn wird, den teutschen Stämmen als Muster von Toleranz, voran zu stehen.

In der Ueberzeugung, daß die Gleichstellung der Juden mit den Christen, bei den erstern in wenigen Jahren eine Veränderung hervorbringen würde, die außerdem vielleicht ein Jahrhundert erforderte, kann ich nicht eingehen in die gewiß gut gemeinten Vorschläge des Beobachters zur Besserung der Juden. Ich weiß, daß die meisten in Baden schon seit längerer Zeit vielfältig verwirklicht sind, daß sie aber nur sehr langsam wirken, so lang die Hoffnung des guten Erfolgs den Juden noch in weiter Ferne gehalten wird. — Dankbar müssen wir erkennen, daß der Beobachter für das Wohl der Juden das Seinige thun will, namentlich aber auch, daß er es für ungerrecht und unvernünftig hält, die Emanzipation an die Bedingung zu knüpfen, die Religion oder einen Theil derselben aufzugeben. Die reine Lehre des jüdischen Glaubens ist der einfache Deismus, das Uebrige nur Ceremonie, die von den Strenggläubigen heilig gehalten wird, aber gewiß unschädlich ist. Einsender dieses, obwohl selbst auf äußere Form der Religion für seine Person kein Gewicht legend, hält es doch für ungerrecht und barbarisch, wenn man verlangt, daß der Jude vorher, ehe man ihm Rechte verleiht, auch nur den kleinsten Theil von dem, was er für seine Religion hält, ablege. Denn die Gebote der mosaischen Lehre enthalten durchaus nichts dem Staate Schädliches, sondern höchstens nur Bestimmungen, die dem Juden selbst Opfer oder Entbehrungen aufliegen. Wenn ich daher den Wunsch ausspreche, daß eine Versammlung von Juden über diesen Gegenstand berufen werde, so denke ich nicht, daß diese alsdann über die Concessionen entscheiden solle, welche die Juden machen können, sondern ich glaube, daß ein Verein von Rabbinen, Kaufleuten, Handwerkern und solchen, die ihre Studien in irgend einer Fakultät vollendet haben, in gleichem Verhältniß aus diesen vier Klassen gewählt, der Regierung und dem Volk besser als ich es kann, darthun werde,

daß die Religion der Juden an der Ausübung aller Bürgerpflichten keineswegs hindert, daß die Juden selbst bis jetzt sehr viel zur Annäherung gethan haben, aber eine Gleichstellung in den Rechten in Vöthe den Unterschied im Charakter und Lebensweise, ohne Gefahr für den Staat, aufheben werde, und also kein Grund vorhanden ist, den Juden, die schon längst alle Bürgerpflichten erfüllen, nun auch die vollen Bürgerrechte zu geben.

Zeitereignisse.

Teutsche Bundesstaaten.

Baden. Pforzheim, den Juni 1832. Das hiesige Handelshaus Finkenlein und Compagnie hat am 7. die große goldene Medaille des Kunst- und Industrie-Vereines (auf deren Vorderseite das wohlgetroffene Brustbild des Großherzogs, auf deren Rehrseite aber zwei in einander geschlungene Kränze von Oehl- und Eichenzweigen, mit der Umschrift für Kunst- und Gewerbleiß, sich befinden) nebst einem gnädigen Schreiben S. K. Hoheit, als Protektor des Industrie-Vereines, erhalten.

Diese Anerkennung ist um so erfreulicher, als die Finkenlein'sche Anstalt, trotz mancher in den Zollverhältnissen liegenden Hemmungen, mit den ersten Manufakturen Teutschlands und Auslandes gleichen Schritt hält, und als allein dem Unternehmungsgesiste des Eigenthümers gelungen ist, die vaterländische Industrie durch diese schöne Anstalt zu bereichern.

Kurhessen. Ueberall finden öffentliche Versammlungen statt, besonders ist neulich in Kassel eine solche Versammlung gehalten worden, wobei der Advokat Hasse die Anwesenden von der Tribüne ziemlich teusch anredete; es wurde eine Adresse an die Kammer beschloffen, worin sich über die Verzögerung der beratenen Gesetze beschwert wird. Die Regierung war so klug, bis jetzt solche Versammlungen nicht zu verbieten. Die Aufregung im Lande ist groß.

Rassau. Die fünf Deputirten, die als Sag der überlaufenen Kammer zurückgedrieben sind, haben ihre fünfzehn ausgetretene Kollegen für unwürdig erklärt, künftig das Land zu vertreten. Der Erfolg wird lehren, wie weise oder unweise diese Maßregel war.

Bei dem letzten Aufzuge in Bisbaden, sind die Soldaten, welche gegen das Volk geschickt wurden, mit Branntwein begeistert worden.

Baiern. Der erst neulich versammelte Landrath des Rheinkreises, hat gegen mehrere Regierungshandlungen, die er für gesetzwidrig erklärte, protestirt.

Preußen. Die sämtlichen badischen Zeitungen, der Beobachter nicht ausgenommen, sind in Preußen verboten worden. Nur die Mannheimer Zeitung darf noch das Königreich passieren.

Hannover. Der Herzog von Cambridge hat am 20. Mai die Ständerversammlung mit einer ziemlich lan-

gen und breiten Rede eröffnet. Er spricht darin von dem Vergnügen, das er habe, bisher nicht vertretene Güterbesitzer, nunmehr vertreten zu sehen. Es wird in dieser Thronrede viel von gegenseitiger Rechtsanerkennung gesprochen, das Glück des Landes, wird auf treue Erfüllung der Verpflichtung gegen das deutsche Vaterland, (so und nicht gegen deutschen Bund heißt es in dieser Rede) gesetzt, Mäßigung, Nachgiebigkeit und Vertrauen, werden besonders empfohlen.

Schweiz. Am 23. Mai war die helvetische Gesellschaft (deren Zweck die Wohlthat der Schweiz ist), zu Richterswyl am Zürchersee versammelt. Ueber 400 Eidgenossen waren beisammen. Die wichtigsten Bundesangelegenheiten, namentlich die Revision des Bundes, wurde besprochen. Viele Redner drangen darauf. Der unschweizerische Geist der Tagsatzung, namentlich hinsichtlich der Landschaft Basel, wurde gerügt, und an dieselbe eine Adresse entworfen, worin die Versammlung ihre Mißbilligung aussprach. Die Adresse erregte bei den Abgesandten der fünf Sinnesverwandten Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Valais, Neuchâtel und Basel Entsetzen. Ihr Antrag, das revolutionäre Nachwerk bei Seite zu setzen, gieng aber nicht durch, es wurde vielmehr Vormerkung im Protokolle beschlossen.

Die Gebietsverletzung des Großherzogthums Baden zog der Stadt Basel auch eine nicht unbedeutende Nase zu.

Frankreich. Der liberale Deputirte General Lamarque, welcher noch sterbend das Manifest der ein und vierzig Oppositionsmänner unterzeichnete, ist mit Tod abgegangen.

Kürst Talleyrand wird nicht nach Paris, sondern in einen Badeort gehen.

Das jetzige Ministerium steht in solcher Achtung, daß die Oppositionsblätter nicht einmal dagegen sprechen. Man hat Briefe von der Herzogin von Berry aufgefunden, sie kündigt darin einem ihrer Anhänger ihre Ankunft in Frankreich an. Man hat ebenfalls einen Plan eines Ehouans für die Herzogin zur Wiederherstellung ihres Sohnes gefunden, worin derselbe drei Dinge als Bürgschaften des Erfolgs angeführt, nämlich:

1) Verachtung des regierenden Königs, 2) Gründung der Republik und Verbreitung der Anarchie und endlich 2) einen Krieg mit dem Auslande.

Portugal. Der Minister des Infanten hat 77 Beamte, die ihm zu liberal waren, abgesetzt.

Don Pedro hat seine Truppenmacht in Porto Santo, einer zu der Madeira gehörigen Inseln, gesammelt und will von hier aus Portugal angreifen. Don Miguel hat seine Truppen an der Küste aufgestellt. Der Stadt Oporto traut er nicht, er hat deswegen um spanische Hülfe gebeten, und bereits soll eine spanische Cavallerie-Eskadron die Grenze überschritten haben. Lord Palmerston hat übrigens dem spanischen Hofe erklärt, daß eine Ueberschreitung der portugiesischen Grenze die Sache Don Pedro's zur Sache Großbritanniens mache.

Trinkspruch,
in Gegenwart von drei polnischen Gästen ausgebracht, am 1. Juni 1832.

Heil unsern Gästen, Heil!

Wackern Polen Heil!

Polonia hoch!

Sie, die Despotenhänd

Kern trieb vom Vaterland,

Knüpfer der Liebe Band

An uns doch noch.

Freiheit, dem Anechte Schutz!

Wahrheit, der Lüge Trug!

Vaterlands Heil!

Bürger — nur furchtlos, treu!

Deutschland — nur deutsch und frei!

Dann wird auch Heimath neu

Polen zu Theil!

F. M.

Erwiderung

auf die Antwort in No. 29 des Beobachters unter Rubrik: Stadt Bretten.

Nachdem die Unterzeichneten in Erwägung des Wohles unserer Gemeinde eine Flugschrift an ihre Mitbürger ergehen ließen, welche bei den bevorstehenden Wahlen auf gemeinsames Interesse hinweisen sollte, schleudert Herr Bürgermeister Gaum ein Manifest in einem öffentlichen Blatte gegen uns, das uns theils als Aufwiegler darzustellen, theils unsere Bestrebung in mißglückter Ironie lächerlich zu machen sucht. Wenn nun auch das Lächerlichmachen dem Herrn Bürgermeister Gaum in so weit gelungen ist, daß er sich selbst durch seine Bannbulle blamirt hat, so sehen wir uns dennoch veranlaßt, der Wahrheit zur Steuer und der guten Sache zum Behufe, auf die unter der Gaumischen Firma veröffentlichte Antwort zu erwidern.

Die Antwort hebt in einem salbungsvollen Eingange Ruhe und Stille als die Grundlagen einer gesetzmäßigen Stimmung herbor. Unser Bestreben wird als Zusammenrottung, als verbotenes Umtreiben bezeichnet.

Was hier gesagt ist, bedarf wohl keiner Widerlegung; die Ruhe und Stille, die der Herr Bürgermeister meint, wäre vielleicht seinem Interesse angemessener, das gegenseitige Besprechen der Gemeindeangelegenheiten von unserer Seite liegt im Geiste der Gemeinde-Ordnung selber, die den Bann der Entmündigung bei uns aufhebt, und somit ein allgemeineres Interesse bei Gemeindeangelegenheiten herbeiführt, eine Bewegung, die ein Lebenszeichen des Gemeinnes ist, ein Beweis, daß die Gemeinde-Ordnung verstanden wird, die den ächten Mitbürger erfreuen muß, und die den rechtlichen Mann nicht erschrecken kann.

Ist es auf einer Seite lächerlich, wenn Herr Bürgermeister sich hinter Gesetz und Verbot verschanzt, so ist es auf der andern Seite noch lächerlicher, wenn er das schwere Geschütz von Verboten auführt, die gar nicht bestehen. So lange die gesetzgebende Gewalt nicht in den Händen des Herrn Bürgermeisters Gaum liegt, so wird schwerlich unserm bisherigen Bestreben ein Verbot entgegen gestellt werden können.

Um so auffallender ist es aber, daß Herr Bürgermeister Gaum den Prediger der Ruhe und Geseßlichkeit macht, während er noch in demselben Athem in derbe Schimpfworte ausbricht.

Bald wie der Wolf im Schuafelle im Evangelium, bald wie jener maskirte Löwe in der Fabel, dessen wahrer Inhalt sich durch eine Extremität verrieth, läßt es der Bürgermeister Gaum an nichts fehlen, was ihn dem Publikum empfehlen kann.

Herr Bürgermeister scheinen sich an unserer leidenschaftslosen Anrede an unsere Mitbürger mehr geärgert zu haben, als wir an seiner drohenden Kapucinade. Er mag übrigens noch zu seiner Beruhigung vernehmen, daß wir nicht einmal glauben, seine Feder habe das parlamentarische Meisterwerk vom 30. Mai hervorgebracht.

Wer das schöne Kunstwerk fertigte, ist uns nicht unbekannt. Der Verfasser scheint ziemlich reich an jenen Redeformen zu seyn, die man in dem gemeinen Leben mit Schimpfworten bezeichnet, an Gedanken ziemlich mager.

Seine Ausfälle verschlingen die anfänglichen Worte des Friedens, und den liebreichen Schluß der Antwort, wie die mageren Lehren und Rüge Pharaonis ihre sehn fetten Schwestern. Uebrigens scheint der Verfasser und anonyme Waffenträger des Hrn. Bürgermeisters im Faulkämpfe eben so geübt zu seyn, als in der Feder, nur scheint ihm erstere, wenn wir seine Kraftäusserungen, welche eine benachbarte württembergische Gemeinde zu bewundern das Glück hatte, betrachten, noch größern Ruhm eingetragen zu haben. Ob unsere Absicht bei Erlassung des Aufrufes gut war, wird die Folge zeigen.

Wenigstens wird kein rechtlicher Bürger sagen können, daß wir Achte Leute zum Anwerben ausgesandt haben; nicht die Kunstgriffe der Ueberredung wollten wir anwenden, wir wollten unsere Mitbürger überzeugen. Obwohl wir nur Acht

sind, so wissen wir, daß der größere Theil der Bürgerschaft unsere Ansicht theilt; obwohl wir unsere Namen jetzt verschweigen, so werden wir nach den Wahlen uns nennen.

Für jetzt noch einige Worte an unsere Mitbürger. Daß wir uns in der Angabe der städtischen Besoldungen geirrt haben können, ist möglich, wir haben schon in unserem Aufrufe bemerkt, daß wir keine Belege für unsere Angaben gehabt haben, wir glauben aber, daß die Gaumischen Angaben noch unrichtiger seyen, und wollen dieß kurz auseinander setzen.

Das Einkommen des Bürgermeisters soll nach der Gaumischen Angabe alljährlich nur bestanden haben in 279 fl., eine kleine Summe für die früheren und jetzigen Verhältnisse des Hrn. Bürgermeisters, welche stadtkundig sind. Es drängt sich hierbei die Frage auf, ob Herr Gaum euch nicht mehr irre führen will, als wir?

Die Besoldung des Stadtschreibers ist mit 414 fl. aufgeführt, wir glauben nicht, daß dieser Anschlag für Früchte, Holz und Nuzungen den jetzigen Verhältnissen adäquat.

Die Besoldung des bisherigen Rentmeisters besteht nach jener Angabe aus 460 fl., wir meinen aber, es müssen noch viele Nebenverdienste dabei seyn, sonst würde wohl manche ausländische Exkursion wegsallen. Ueber die übrigen Gemeinderathsbefoldungen wollen wir nicht mehrs bemerken, und ohne weiters die Richtigkeit dieser Angabe annehmen.

Wir bemerken nun noch im Allgemeinen, warum geschieht denn davon gar keine Erwähnung, daß wir unsere Ansichten über die Besoldungs-Regulirung als Hauptbedingung vorgefetzt haben:

„Alle Accidenzien und Natural-Besoldungen aus den Stadt-Einkünften sollen abgeschafft werden.“

und warum geschieht hierüber keine Aufklärung: „wie es mit den Vieh-Protokollirungen im Jahr und auf den Märkten und mit dem Standgeld gegangen und wo dieses hinfiel.“ —

Dieses sind Hauptgrundlagen, worauf wir theilweise unsere Ersparungen von fl. 1000 gegründet haben.

Urtheilet nun, Mitbürger, wer euch hintergehen will? Wir könnten zwar gegen Bürgermeister Gaum wegen der schönen Antwort eine Injurienklage erheben, aber dazu müßten wir uns jetzt schon nennen, und

alsdann könnten dieselben Gründe unterschoben werden, wie sie Gaum in seiner Antwort schon auföhret; wir wollen aber für unsere Person keine städtische Aemter, und aus diesem Grunde haben wir auch das Anerbieten gemacht, uns erst nach den Wahlen zu nennen.

Wir hatten uns vorgesezt, über die Geschäftsführung des bisherigen Rathes ganz zu schweigen. Da nun aber die schöne Antwort uns an der Ehre angreift, so sind wir entschlossen, alle bisherigen Ungefährlichkeiten und Fehler des Rathes zu sammeln und dann öffentlich in dem Beobachter bekannt zu machen, und zwar unter Rubrik:

Stadt Bretten.

Fackellichter

dort wird manches vorkommen, was in gleichem unschicklichem Ton abgefaßt seyn muß, wie die Antwort von Gaum.

Hiermit haben wir unsere Ansichten über einen der wichtigsten Theile des Gemeindehaushalts niedergelegt. Die Ansicht unserer Mitbürger wird entscheiden, auf welcher Seite Recht und Interesse für das Wohl der Gemeinde war. Euch aber, Mitbürger wollen wir bei der Wahl nicht vorgreifen, ihr werdet nach ruhiger Ueberlegung und mit der Entschlossenheit der Ueberzeugung wählen, eure Wahl wird euren Gemeinssinn beurkunden, ihr Erfolg wird die Entscheidung geben, wer es mit der Gemeinde besser meinte, Herr Gaum, oder wir.

Acht Bürger von Bretten.

Schluß = Erklärung

auf die Erwiderung des Herrn Oberamtsactuar Dennig v. R. in No. 29 des Beobachters.

Die darin erwähnte sogenannte feine Erwiderung des Herrn Oberamtsactuar Dennig — der seinen mir gegebenen Rath als Schreibunkundigen einen Sachverständigen beizuziehen, selbst, wie es scheint, befolgt haben mag, und deshalb den Vorwurf der Schreibunsfähigkeit auf sich selbst anwenden dürfte, — würde ich, da der Streitgegenstand viel zu geringfügig ist, und überdieß — was jeder Unbefangene sogleich einsieht — die Rüge das Gepräge eines schlechten Wihes gegen mich an sich trägt, mit Stillschweigen übergangen haben, wenn ich nicht die Beantwortung der einzelnen Rügen von der Benennung des Einsenders derselben abhängig gemacht hätte.

Meine Antwort geht daher kurz dahin:

- 1) Rückfichtlich der Beiträge zu den Desolationen (nicht der innern Einrichtung) dürfte Herr Oberamtsactuar Dennig füglich schweigen.
- 2) Das angebliche „Knarren“, der Thüre und überhaupt die Störung des Publikums rührt nicht sowohl von Unterlassung des, übrigens bekannter Weise in der Welt oft sehr zweckdienlichen Schmierens her, als es vielmehr in dem unordentlichen Aus- und Eingehen und rücksichtslosen Thürzuschlagen gewisser Leute während des Spiels, was jeder Andere ausser Herrn Oberamtsactuar Dennig wird bestätigen können, seinen Grund hat.
- 3) Das Ab- und Zugehen des Unterzeichneten selbst braucht kein weiteres Detail, indem es nur, wenn er gerufen wird, geschieht, das Zuschauen selbst aber Herr Oberamtsactuar ihm nicht streitig machen wollen wird.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich dem Hrn. Oberamtsactuar Dennig den Preis im Federschneiden und Copiren gerne zuerkenne, dagegen aber mein Staunen darüber nicht bergen kann, wie Hr. D. A. Actuar Dennig, während er meine ohne Persönlichkeit gestellte Antwort der Grobheit beschuldigt, selbst, aber mit Persönlichkeit, die Grenzen seiner gepriesenen Feinheit und des Anstandes in seiner Erwiderung mit Aufstellungen überschreiten kann, die zu Begründung seiner Rüge nicht das Mindeste beitragen, und wie er meine Antwort in No. 28 des Beobachters als eine umfassende Vertheidigung betrachten kann, während ich doch dort ausdrücklich erklärt habe, „wegen der „Kleinigkeit“ mich zur Zeit in keine Vertheidigung einlassen zu wollen.“ Ueberhaupt muß ich Herrn D. A. A. Dennig sehr bemitleiden, daß er von unserer trefflichen Pressfreiheit keinen würdigern Gebrauch zu machen wußte, als nur mit „Kleinigkeiten“, die gewiß noch keinem Bilfigdenkenden aufgefallen sind, die edle Zeit zu verderben. Wahrscheinlich aber reicht seine Klugheit nicht über die Gränzen seiner bewiesenen Feinheit und Anstandslicbe, daher ich mich auch über alle seine etwaige weitere Ausfälle wegsehen, und seinen auch noch so feinen Geistesprodukten in Zukunft keine Würdigung mehr schenken werde, und ihm überlasse, ferner das Publikum mit ausgesuchten Theaterkritiken zu langweilen.

Weeber.

Die Redaktion muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß sie sehr wünscht, dieser Streit werde als beendet angesehen. Wir sind diese Bemerkung sowohl dem Blatte selbst schuldig, das sich nicht wohl zum Turnierplatz für Gegenstände der Art eignet als unsern Lesern, welche Wichtigeres von uns verlangen können und dürfen. Die Sache ist überdies spruchreif, und wir glauben keinen Theil zu beeinträchtigen, wenn wir Beide auf die Entscheidung des hiesigen Publikums hinweisen.

Die Redaktion.

Unsere auswärtigen Leser, welche durch die bisherigen städtischen Streitigkeiten etwas verkürzt worden sind, werden wir in den nächsten Nummern zu entschädigen suchen.

Die Redaktion.

(Eingefandt.)

Während uns neulich Hr. Frühbeck von Wien durch seine brasilianische Zimmerreisen einen großen Genuß gewährte, so haben wir neuerdings durch das Cosmorama des Hrn. J. Kögel eine neue Zimmerreise durch die verschiedensten Städte und Länder antreten können. Hr. Kögel führt uns durch drei Welttheile von den Plätzen des freundlichen Mannheims auf den Pontneuf in Paris, wo wir den schönsten Theil des Seineufers mit dem Louvre übersehen, wir sehen die alte Kaiserstadt von der Josephs-Vorstadt aus, österreichische Militärs aller Gattung beleben den Vordergrund; wir sehen sie lieber als Mädchskutten, und wenn es zu sagen erlaubt ist, lieber in Bild als in Natur. Wir werden übrigens in diesem Cosmorama in andere Welttheile geführt, wir sehen Algier vor uns ausgebreitet, im Vordergrund einen Theil der französischen Flotte, eben so sehen wir durch einen Schritt nach Asien geführt, den Kaiser von China eine Spazierfahrt zu Wasser machen, und erblicken endlich die alte Sophienkirche in Konstantinopel im Hintergrunde einem Theil der Stadt.

Einsender dieses, welcher in derartigen Darstellungen Art überhaupt ein wohlfeiles Surrogat großer Reisen findet, erlaubt sich das Publikum zum Antritt dieser Zimmerreise aufzufordern. Er glaubt, daß eine solche lebendige Darstellung nicht ohne bleibenden Eindruck seyn werde, die Wohlfeilheit des Eintrittspreis dürfte das Unternehmen um so mehr empfehlen. So viel Einsender von dargestellten Gegenden selbst sah, sind sie

wahr, belebt und naturgetreu. Andere dargestellte Gegenden entsprechen wenigstens den Bildern, die wir in andern Reisebeschreibungen gesehen haben. Das wißbegierige Publikum darf sich vielen Genuß von diesem Cosmorama versprechen.

Gemeinderath's = Bekanntmachung.

[Aufforderung.] Diejenigen, welche noch Forderungen an die Stadtkasse zu machen haben, werden erinnert, ihre Rechnungen, in so fern es noch nicht geschehen, längstens bis 15. d. M. einzugeben.

Pforzheim, den 8. Juni 1832.

Bürgermeisteramt.

Versteigerungen:

[Bekanntmachung.] Die Beifuhr an die Ragold, das Flößen, das Auswerfen aus dem Wasser und die weitere Beifuhr in den Holzgarten von beiläufig 100 Klafter Scheiterholz aus dem Huchensfelder Revier, und 240 Klafter aus dem Büchenbronner Revier, werden Donnerstag den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhause öffentlich versteigert. Das Nähere desfalls kann vorher bei Herrn Gemeinderath Heinz oder bei diesseitiger Stelle vernommen werden.

Pforzheim, den 6. Juni 1832.

Bürgermeisteramt.

[Kleider- und Effekten-Versteigerung.] Künftigen Mittwoch den 13. d. M. werden auf dem Polizei-Bureau, mehrere Kleidungsstücke, Effekten, Weinwaagen, Ohrgehäng, Pentloques, emailirte und silberne Hemderknöpfe, auch rothe Emaille, sodann etwas Flaschnerwerkzeug, gegen baare Zahlung versteigert, wobei sich die Liebhaber Vormittags 9 Uhr einfinden wollen.

Pforzheim, den 8. Juni 1832.

Bürgermeisteramt.

(1) Huchensfeld. [Schäferei-Verpachtung.] Die auf Georgi d. J. bestandlos gewordene Winterschafwaide, wird Montag den 25. Juni l. J. wieder auf die Zeit von Michaelis 1832 bis Georgi 1833, verpachtet werden. Der Beständer darf 200 Stück Schaaf halten, und die übrigen Bedingungen werden am Versteigerungstage bekannt gemacht werden.

Huchensfeld den 6. Juni 1832.

Bürgermeister von Au.

Rathschreiber Seibel

[Früchte-Versteigerung.] Bis Donnerstag den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden wir zu Bockschaf, im Großherzoglichen Amte Sinsheim, gegen baare Bezahlung ungefähr

400 Malter Spelz,
150 " Haber und
40 " Korn

öffentlich versteigern und bei Erfolge annehmbarer Gebote die Versteigerung sogleich ratificiren; wozu die Liebhaber hiemit eingeladen sind.

Pforzheim, den 6. Juni 1832.

Ndelig weltliche Damenstifts-Verwaltung.
[Güter-Versteigerung.] Unterzeichneter läßt Donnerstag den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathhaus öffentlich versteigern:

5 $\frac{1}{2}$ Viertel Grasgarten am obern Rennfeld, neben Bäckermeister Mürrle und der Allmend; mit vielen tragbaren Obstbäumen versehen;

1 Morgen Wiesen auf den Schaafwiesen; einseits Schmidt Heinz, anderseits Elsässer;

2 $\frac{1}{2}$ Viertel Acker am Brettener Weg, einseits Schneider Braun, anderseits Flößer Mürrle, mit Gerste eingebäumt.

Pforzheim, den 8. Juni 1832.

J. M. Lutz,

ehemaliger Goldadlerwirth.

[Fahrniß-Versteigerung.] In der Medicinalrath Wenzischen Behausung wird Dienstag den 12. d. M., Vormittags 8 Uhr, eine Versteigerung gehalten, wobei folgende Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung ausgedoten werden, als: Silbergeschirr, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschirr, Porcellan- und Glaswaaren. Auch wird mit einer medicinischen Bibliothek, bestehend aus den Werken neuerer und älterer Schriftsteller, ein Versteigerungsversuch gemacht werden.

Privat = Anzeigen

aus Pforzheim.

[Anzeige.] Die hiesige Schauspielergesellschaft, welche der Mittel zum weitem Fortkommen (aus Gründen, die allgemein bekannt sind) bedürftig ist, ist gesonnen, eine Vorstellung zu geben, deren Erlöß je nach Köpfen vertheilt werden soll. Sie haben zu diesem Zwecke das Goldschmidt'sche Lustspiel: Irrthum in allen Ecken, gewählt. Der Eigenthümer des Theater-Gebäudes hat ihnen dasselbe zu diesem Zwecke überlassen.

Das verehrliche Publikum, welches sich über die meisten bisherigen Darstellungen günstig ausgesprochen hat, wird zum gefälligen Besuch dieser Schlussvorstellung ergebenst eingeladen.

[Anzeige.] Georg Ludwig Rienle und C. verkaufen eine entbehrlich gewordene Goldschleif-Maschine in gutem Zustande und um billigen Preis.

[Wohnung.] Es sind zwei Wohnungen mit Scheuer und Stallung auf den Monat Juni zu vermieten; wo? ist in hiesiger Buchdruckerei zu erfahren.

[Zu vermieten.] Auf den 23. künftigen Monats ist mein ganzes Wohnhaus, mit allen Bequemlichkeiten versehen, zu vermieten. Die allenfalls Lusttragenden wollen sich gefälligst an mich wenden.

W. Ludw. Schmolck.

[Wohnung.] Christian Sattler hat eine Wohnung in der Leopold-Vorstadt zu verlehnen, die sogleich bezogen werden kann.

(3) Langensteinbach. [Eröffnung der Badwirthschaft.] Hiermit habe die Ehre, dem verehrtesten Publikum und den zur Zeit anwesenden Fremden die geziemende Anzeige zu machen, daß ich die Badwirthschaft in Langensteinbach auf mehrere Jahre in Pacht übernommen, und werde dieselbe am Pfingstmontag den 11. d. M. mit einer table d'hôte eröffnen, wozu ich mich mit der Versicherung guter, billiger und prompter Bedienung bestens empfehle und für möglichst gute Einrichtung des Bades gesorgt werden wird. — Diejenigen verehrten Gäste, welche an besagtem Tage Antheil an der Mittagstafel, welche, wenn es die Witterung erlaubt, in der großen Allee gehalten wird, nehmen wollen, können ihre Bestellung auch bei Herrn Kronenwirth Weeber in Pforzheim machen, jedenfalls aber mich spätestens 11 Uhr in gefällige Kenntniß setzen, um die gehörige Einrichtung treffen zu können. — Zugleich mache ich bekannt, daß meine Wirthschaft hier, wie bisher, fortgeführt wird.

Karlsruhe, den 1. Juni 1832.

Kappler, zur Sonne.

Vom Bezirk Bretten.

Versteigerung:

[Frucht-Versteigerung.] Dienstag den 12. Juni, Morgens 9 Uhr, werden von der Evangel. Hospital-Verwaltung dahier 50 Maaß Haber öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber einladet.

Bretten, den 7. Juni 1832.

Die Verrechnung.

Vom Bezirk Eppingen.

[Lehrlingsstelle-Gesuch.] Für einen jungen Menschen, der sehr gute Vorkenntnisse besitzt, brav erzogen und von honetten Eltern ist, wird eine Lehrstelle in einer frequenten en gros- und en detail-Kolonial-Waaren-Handlung gesucht. Ueber Näheres gibt Verleger dieses Blattes auf frankirte Anfrage Aufschluß.

Eppingen. [Anzeige.] Selterser und Fachinger Wasser von frischer Füllung ist billigst zu haben bei

E. F. Bernhard.

Verantwortlicher Redacteur: Joh. Kichnle.

Verleger und Drucker: H. F. Katz.